

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 31

Artikel: Späte Ehre
Autor: Anderegg, Roger
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-617498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

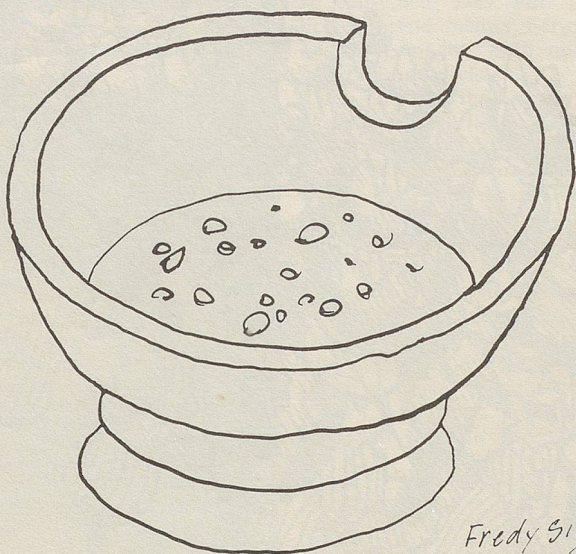
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

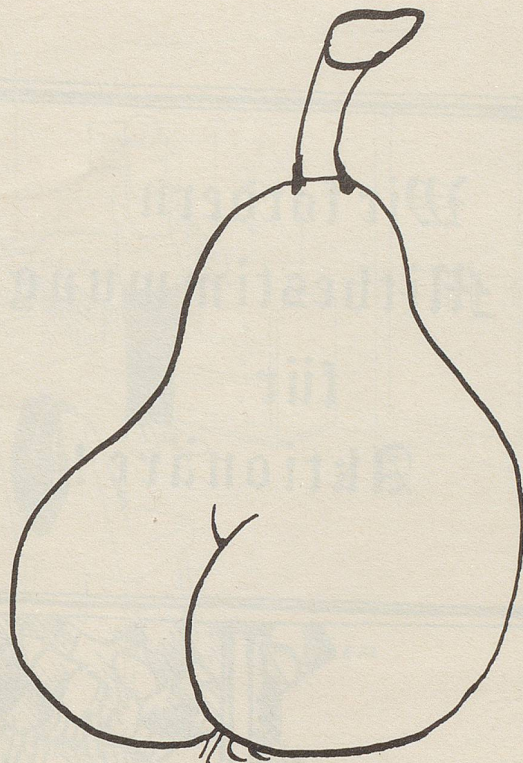
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Salatsauce Maria Stuart



Birne à la Casanova

Späte Ehre

In neuer Kopie geht gegenwärtig ein älterer Schweizer Film wieder durch die Kinos: «Der 10. Mai» von Franz Schnyder, entstanden 1957 und handelnd von jenem 10. Mai 1940, an dem die Truppen Hitlers Belgien und Holland überfielen und man in der Schweiz nicht wusste, ob nicht auch auf unser Land ein Angriff unmittelbar bevorstand. Für viele, die den Film nun sehen, wird es ein Wiedersehen sein: ein Wiedersehen mit den eigenen Erfahrungen, ein etwas nostalgisches Wiedersehen mit der Garde unserer Schauspieler, von C. F. Vaucher bis Max Hauf-ler, von Emil Hegetschweiler bis Max Werner Lenz, ein Wiedersehen aber auch mit einer Film-dramaturgie, die heute recht mu-seal anmutet, mit einem Stück einheimischer Kinoarchäologie.

Ich sah den «10. Mai» zum erstenmal, denn als er neu war, durfte ich noch nicht ins Kino. Es ist – und das hat mich über-rascht –, bei aller formalen Ge-spreiztheit, bei allem dramati-schen Pathos, ein recht kritischer Film, keine patriotische Pflicht-übung, die aus Menschen Helden macht. Was in jüngster Zeit mit-unter erregt diskutiert wurde –

die dunklen Seiten unserer Ge-schichte – hier wird es keines-wegs verschwiegen: Da kommt ein deutscher Flüchtling, ein po-litisch Verfolgter, illegal über die Grenze. Der Grenzwächter, der ihn empfängt, drückt ein Auge zu und ermahnt ihn, sich recht schnell und recht weit ins Lan-desinnere abzusetzen, um nicht über die gleiche Grenze wieder zurückgestellt zu werden. Da wird ein anderer Flüchtling am Grenzbahnhof erbarmungslos sei-nen Häschern ausgeliefert. Ein Schweizer mit Einfluss und Be-ziehungen, der helfen könnte, lässt sich verleugnen; ein anderer klopft, wo es darum ginge, etwas zu tun, wohlfeile Sprüche. Ma-dame kümmert sich, während die Soldaten einrücken, vordringlich um ihr neues Kleid, und wer ein Auto hat, ergreift die Flucht ins Berner Oberland. Zum Wider-stand entschlossen sind vor allem die kleinen Leute – die, die ohne-hin keine Wahl haben.

Davon, dass «Der 10. Mai» seinerzeit, 1957, zu hitzigen Kon-troversen geführt hätte, ist mir nichts bekannt. In bester Erinne-rung aber ist mir die zornige Ab-lehnung, auf die exakt zwanzig Jahre später Niklaus Meienbergs und Richard Dindos «Die Er-schiessung des Landesverrätters Ernst S.» bei manchen Leuten

stiess. Und da scheint mir nun doch, man hat dem Franz Schny-der seinerzeit unrecht getan: Man hat ihn nicht ernst genommen. Bei einem Spielfilm mit seiner fiktiven Handlung fällt das auch leichter als beim Wahrheits-an-spruch, den ein Dokumentar-film erhebt. Vielleicht lässt sich

das Versäumnis noch nachholen. Vielleicht findet sich, wenn «Der 10. Mai» im Fernsehen gezeigt wird, ein Historiker, der – Ge-schichtsforscher, Filmkritiker und Zensor in einem – über den Film herfällt und ihm damit die Ehre erweist, die ihm gebührt.

Roger Anderegg

Eher und bewusst

Täglich liest man Sätze wie «Die Bundesfinanzen befinden sich in einem eher unbefriedigen-den Zustand». «Die Dividende der Profifax AG ist mit 3 Prozent eher enttäuschend ausgefallen.» «Die Steuerbelastung in der Ge-meinde Mittellos ist eher gross.» «Was der Torhüter Ledermann gezeigt hat, war eher bescheiden.»

Man streiche in diesen Sätzen das Wörtlein «eher» und frage sich, ob ihnen zum Verständnis etwas fehle. Und siehe, es fehlt nichts; im Gegenteil, der Satz ist eine gedankenlos eingefügte, zum schlechten Sprachgebrauch ge-wordene Zutat losgeworden. Spa-ren wir dieses «eher» doch für Fälle, wo es hingehört.

Auf ähnliche Weise wie «eher» wird das Wort «bewusst» ver-schwendet: «Der Regierungsrat ging bewusst darauf aus, bei der

Budgetierung ein Gleichgewicht von Einnahmen und Ausgaben zu erzielen.» «Der Lehrer be-mühte sich bewusst, die Schüler zu selbständigem Denken zu er-ziehen.» (Hoffentlich auch zu selbständigem Sprachdenken!) «Der Läufer Hurtig hielt sich am Anfang bewusst zurück, um am Schluss Reserven einsetzen zu können.» Und so weiter und so fort.

Frage: Kann ein Regierungsrat unbewusst darauf ausgehen, ein ausgeglichenes Budget zu erzie-len? Wird sich ein Lehrer unbe-wusst bemühen, die Schüler zu selbständigem Denken zu erzie-hen? Niemals! Ein Ziel oder eine Absicht verfolgt man doch im-mer bewusst. Also ist dieses «be-wusst», das uns auf Schritt und Tritt begegnet, in einem solchen Zusammenhang nichts als Ballast, oder mit Wustmanns deutlichem Ausdruck benannt: eine Sprach-dummheit.

EN